

LITERATUR

Nodar Kakabaze

Ein österreichischer Roman über einen georgischen Widerstandskämpfer gegen die Bolschewiki

1932 veröffentlichte der österreichische Schriftsteller und Romancier Robert Neumann einen seiner sozialkritischen Romane, »Die Macht«, in dem die »Naturgeschichte des Geldes«, die unerfreulichen Folgen der Inflation in Österreich, das Machtstreben der Nationalsozialisten und eine Geldfälscheraffäre, deren Spuren zu den georgischen Emigranten führten, geschildert wurden.

Robert Neumann wollte weder ein historisch-dokumentarisches Werk noch einen Bericht schreiben, sondern ein Sprachkunstwerk, einen Roman, schaffen. Selbstverständlich strebte er keine historische Genauigkeit, Faktentreue und dokumentarische Gründlichkeit an.

Bekanntlich emigrierten die Regierung der unabhängigen georgischen Republik und viele Intellektuelle, nachdem die russische Rote Armee am 25. Februar 1921 Georgien okkupiert hatte, nach Frankreich, vorwiegend nach Paris. Westlichen Quellen zufolge verließen damals ungefähr 2000–2500 Menschen das Land.¹ Einige Exilgeorgier, die sich von den Entente-Staaten beleidigt und im Stich gelassen fühlten, suchten in rechtspolitischen, antirussischen und antisowjetischen Kreisen Deutschlands nach Partnerschaft und Unterstützung. Im März 1925 sandte Spiridon Kedia, der Chef der National-Demokratischen Partei Georgiens, Šalva Karumize mit einer Sonderbotschaft nach Deutschland. Kedia schickte über Karumize einen Brief an den ehemaligen Hauptmann der deutschen Armee, den rechtsgesinnten Politiker Eugen Weber, in dem er von einer Interessengemeinschaft zwischen den deutschen Nationalsozialisten und dem georgischen Volk gegenüber Rußland und dem Bolschewismus sprach. Es gelang Šalva Karumize und seinem Helfer Vasil Sadaterašvili, ein Treffen Spiridon Kedis mit dem ehemaligen Baku-Öl-Magnaten Emanuel Nobel und General Max Hoffmann, dem Generalstabschef der Ostfront während des ersten Weltkrieges, in Paris zu organisieren. Nobel und Hoffmann waren durch ihre antisowjetische Haltung bekannt. Sie hatten gute Beziehungen zu Sir Henry Deterding, dem Besitzer des riesigen Ölkonzerns Royal Dutch Shell, der die europäische antisowjetische Allianz leitete und ein Inspirator jedweder antisowjetischer Aktion war.

1 . Zu den hier und im folgenden genannten Fakten siehe Kikvaze, N.: Der Nationalsozialismus und die georgischen Professoren (in: Droni, 20. März 1993, in georgischer Sprache).

Im Juni 1920 fand in London eine von Sir Henry Deterding und Herzog Georg von Leuchtenberg initiierte Konferenz statt. Den Plan der Konferenz stellte General Hoffmann vor. In seinem Vortrag begründete er die Notwendigkeit einer englisch-deutschen Intervention in die Sowjetunion und sprach sich für die Unterstützung und Begünstigung der Protestaktionen der Sowjetdeutschen aus. Gleichzeitig entstand die Idee der Fälschung des sowjetischen Geldes. Die falschen Tscherwonzen sollten massenweise hergestellt und in die Sowjetunion eingeschleust werden, um das sowjetische Finanzsystem endgültig zu zerrütten. Dabei wurden Karumize und Sadaterašvili beauftragt, diese Idee zu verwirklichen. Es ist bemerkenswert, daß die Regierungskreise des damaligen Deutschlands über die falschen Tscherwonzen informiert waren (das Außenministerium, die Reichswehr, die »Dresdener Bank« und andere). Der ehemalige deutsche Armeekommandeur in Georgien General Baron Friedrich Sigmund von Kressenstein und Hermann Erhardt, ein einflußreicher nationalsozialistischer Politiker, der den internationalen Hochstapler George Bell nach München Karumize zu Hilfe sandte, waren aktiv an der Sache beteiligt.

Im Herbst 1926 stellte das Quartett Karumize, Sadaterašvili, Weber und Bell in der Münchener Druckerei Schneider die ersten falschen Tscherwonzen (15000 Stück Ein-, Zwei- und Zehntscherwonzenscheine) her. Später wurde das Geschäft von München nach Frankfurt (Main) in die Druckerei Bölle verlegt, wo es ein breites Ausmaß gewann und die Millionenzahl erreichte. Aber diese »prinzipienfesten« Feinde der Sowjetunion konnten der Versuchung nicht widerstehen und schickten das Falschgeld zwar in die Sowjetunion, tauschten es aber auch in Deutschland in echte Markscheine um. Dies konnte selbstverständlich nicht unbemerkt bleiben, und im August 1927 wurden zuerst Karumize und später auch Sadaterašvili und die anderen verhaftet. Sogar Spiridon Kedia und der Komplize Karumizes, Baron von Steinheil, wurden verächtigt und kurzfristig inhaftiert.

Im September berichteten alle Zeitungen über die falschen Tscherwonzen und den Beginn der Gerichtsverhandlung. Am 25. November 1927 erschien im »Berliner Börsenkurier« eine Anzeige, in welcher der Name Sir Henry Deterdings neben denen der verhafteten georgischen Emigranten auftauchte. Unter Beteiligung einflußreicher Personen gelang es jedoch, diesen Skandal in der Öffentlichkeit zu vertuschen. Der Prozeß hätte mehrere für deutsche Amtskreise unangenehme Geheimnisse enthüllen können, deswegen wurden die Angeklagten auf nachdrückliches Verlangen des Außenministeriums amnestiert und damit auch das Gerichtsverfahren beendet.

Gleichzeitig wurde in Leningrad die Falschmünzerguppe eines gewissen Schiller festgenommen und ihr die in München hergestellten falschen Tscherwonzen abgenommen. Der sowjetische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Maksim Litvinov protestierte offiziell bei der deutschen Regierung. Es gelang nicht mehr, die Affäre zu verbergen. Die Gerichtsverhandlung, die erneut begann, wurde nun in der breiten Öffentlichkeit diskutiert.

Der Schriftsteller Robert Neumann erfuhr aus den Zeitungen von dem Prozeß; anscheinend dienten ihm die Zeitungsberichte als Quelle für den Erzählstoff des Romanes »Die Macht«. Der Richter Wartenberger dürfte im Prozeßverlauf den Angeklagten gegenüber äußerst wohlwollend verhandelt haben, denn am 8. Februar 1930 wurden Becker, Bölle und Schmiedt freigesprochen, Karumize, Sadaterašvili, Bell und Weber amnestiert. Infolge eines scharfen Protestes der sowjetischen Regierung wurde das Urteil dennoch geändert, und im Sommer 1930 verurteilte das Appellationsgericht

Karumize zu zwei Jahren und zehn Monaten und Sadaterašvili zu zwei Jahren Haft. Schmiedt und Bell gelang es, mit einer Geldstrafe davonzukommen. Sadaterašvili wurde die Untersuchungshaft angerechnet. Karumize gelang es, in die Schweiz zu fliehen, wo er von ~~»unbekannten«~~ Gönnern noch mit 50000 Dollar bedacht wurde. . . .

Bald darauf kamen in Deutschland die Nationalsozialisten an die Macht, und am 28. Juni 1934 wurde auch dieses Verdikt aufgehoben. Karumize und Sadaterašvili fanden im Dritten Reich Obdach.

Die Hauptfigur in Robert Neumanns Roman »Die Macht« ist der georgische Adlige Fürst Gregor Josua Karachieraschwili, Karachan genannt. An dieser Stelle möchte ich gleich darauf hinweisen, daß dieser Karachan, wie er im Roman meist genannt wird, nicht mit dem sowjetrussisch-armenischen Politiker und Diplomaten der dreißiger Jahre Karachan (Karachanjan) zu verwechseln ist, der 1937 unter Stalin hingerichtet wurde. Zwischen der Romanfigur und dem sowjetischen Diplomaten gibt es außer dem Namen keinen anderen Berührungspunkt. Es ist schwer zu sagen, wie der Verfasser auf diesen Namen oder Spitznamen gekommen ist.

Ich vermute, daß das historische Vorbild der Romangestalt des Fürsten Gregor Josua Karachieraschwili der georgische Fürst Kaixosro Čoloqašvili (1888–1930), genannt Kakuca, gewesen sein dürfte. Kakuca Čoloqašvili starb im Exil in Paris und wurde erst auf dem Friedhof Saint-Quen beigesetzt und später auf den georgischen Friedhof in Leville bei Paris überführt. Im wesentlichen ist das Leben Karachans eine Wiederholung der Vita Čoloqašvilis. Ich möchte betonen, daß Robert Neumann weder eine historiographische Schrift noch eine wissenschaftliche Untersuchung geschrieben hat, sondern einen Roman, in dem er vieles seiner Phantasie und der künstlerischen Intention unterordnete. In diesem Buch gibt es sowohl historische Wahrheit als auch künstlerisch-romanhafte »Dichtung«.

Sowohl Kakuca Čoloqašvili als auch Gregor Karachieraschwili sind Adlige, Fürsten, die gegen den russischen Bolschewismus kämpften. Beide versteckten sich mit ihren kleinen Partisanengruppen im Walde (im Roman wird die Zahl von 3200 Kämpfern und 32 adligen Heeresführern genannt) und leisteten den Bolschewiken in den zwanziger Jahren erbitterten Widerstand (Kakuca kämpfte in den Jahren 1921–1924, Karachan 1929). Karachan und Kakuca sind ehemalige Offiziere der Zarenarmee. Beide besuchten das Adelsgymnasium in Tiflis. Ihre Heimatdörfer (sowohl Kakucas als auch Karachans) liegen in den Bergen. Kakuca war aus dem Dorf Maṭani gebürtig, das in der Nähe hoher Berge liegt. Das Geburtsdorf Karachans heißt im Roman Bedecht (ein Dorf, das sich in den Bergen befindet), wo zwei baufällige Schlösser stehen. Die Kämpfe fanden vorwiegend in den Bergen statt. Der historische Aufstand begann 1922 in Xevsureti und erreichte später Dušeti. Auch im Roman beginnt der Aufstand in den Bergen. Die Bolschewiki wurden sowohl in der Realität als auch in der Erzählwelt aus den Bergen angegriffen. Die tapferen Verschwörer Kakucas hielten sich in den hohen Bergen von Tianeti und den steilen Felsen von Xevsureti auf. Daß der ungleiche Kampf aussichtslos und für die Georgier verloren war, wurde Kakuca 1924 bewußt, als der Aufstand endgültig gescheitert und verraten war und von den Bolschewiki im Blut erstickt wurde. Kakuca entkam den bolschewistischen Henkern und suchte Zuflucht in Europa. Eine ähnliche Situation wird in dem Roman geschildert: »... So ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß da planvoll von Anfang an nicht mehr beabsichtigt war als eine Art heroischer Demonstration, Blutopfer eines ungezügelten Bergvolkes, das seine Erstgeborenen hinzugeben bereit ist, damit ein Zei-

chen aufgerichtet werde, ein Funke hinausgetragen und aufbewahrt, bis aus ihm ein späterer Windstoß doch noch einmal die Flamme weckt. Ein Signal, das war es.«²

Nach der Niederwerfung des Aufstandes gingen Čoloqašvili und viele seiner Kampfgefährten nach Istanbul, und von dort brachte sie ein griechisches Schiff nach Frankreich. Auch in Frankreich gab Kakuca nicht auf, an die Freiheit seines Vaterlandes zu denken. Im Roman verläßt Karachan mit einem alten, kleinen griechischen Schiff Batumi und fährt nach Istanbul. »Gregor Josua Karachan, Fürst im Kaukasus und Partisan des Zaren, Herr über ein paar Fetzen Wald, ein paar Bergwiesen und zwei haufällige Schlösser, der Reiterfürst Karachan, der Letzte seines Geschlechts, trat die Reise nach Westen an, nach Europa, nach Genf, um dort die Klage des georgischen Volkes beim Völkerbund vorzubringen.«³

Die Sitzungsperiode des Völkerbundes war aber damals gerade beendet, und die nächste war erst in einem halben Jahr vorgesehen. Solange konnte Karachan nicht warten, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als nach Wien zu fahren.

Es gibt einen Bericht Tamar Papavas über die Pariser Aufenthaltszeit von Kakuca Čoloqašvili: »Der tapfere Tiger, der sich in den Bergen Tianetis und in den Felsen Xevsuretis frei bewegte und heftig gegen die Russen kämpfte, wollte auch hier, in Paris, den Kampf weiterführen. Es fiel ihm dennoch schwer, sich in die neue Lage zu versetzen. Er wußte nicht mehr, warum und weshalb er und seine Verschworenen in diesem großen und herzlosen Paris derart müßig sein sollten und warum ihnen, den Rittern des Gebirges und des Schwertes, dieses schwere Los beschieden war. Er glich einem Tiger, der wütend an die stummen Mauern der Großstadt stieß.«⁴ Lesen wir weiter bei Tamar Papava: »Danach fuhr ich nach Europa und begegnete dort einem anderen Kakuca. Es schien, als ob dem Führer des kämpfenden Georgien das Kampffeld entzogen worden war. Er erinnerte mich an einen Adler, dem die Flügel gebrochen waren und der sein Feuer im Wein löschte und die Tränen beim Gesang hinunterschluckte. Kakuca wiederholte beständig: »Erinnerst du dich noch an unser Georgien, Tamar! Verdammt sei das Leben in Paris! Es ist doch ein viel größeres Glück, in Georgien zu sterben, als hier zu leben.«⁵

Der Romanfigur Gregor Karachiaschwili geht es in Wien in ähnlicher Weise. Er fühlt sich einsam und fremd. Er sagt einem Bekannten in Wien, daß alle hier gegen ihn seien. Er sei in Wien ein Fremdling, er fühle sich einsam wie ein Kind, das sich im Walde verirrt hat.

Kakuca ist wie Karachan ein Kind der Natur, ein Teil der Natur, dem Schoß der Mutter Natur entrissen und in die herzlose Stadt versetzt. Karachan fühlt, daß der Mensch in Europa zur Einsamkeit verdammt ist und in der Anonymität der Großstadt verlorengelht...

Karachan ist ein Naturkind. Er ist freigebig, großzügig, Geiz, Habgier und Krämergeist sind ihm wesensfremd. Karachan ist ein »reiner Tor«, ein »Märchen-Dümmling« à la Parzival, »ein glücklich gewordener Tor«.

Obwohl sich die realen, historischen georgischen Geldfälscher in Paris in der Nähe Čoloqašvilis aufhielten, ist seine Beteiligung an dieser Affäre dennoch nirgends dokumentarisch belegt.

2. Neumann, R.: Die Macht, Roman, Berlin/Wien/Leipzig: Paul Zsolnay Verlag 1932, S.10.

3. Ebenda, S.14.

4. Papava, T.: Kakuca (in: Kartli, 8. Oktober 1994, in georgischer Sprache).

5. Ebenda.

Das Erzählverfahren, das Neumann in seinem Roman benutzt, könnte man mit dem literaturwissenschaftlichen und textkritischen Terminus ›Kontamination‹ bezeichnen. Zwei historische Tatsachen werden miteinander verknüpft, und zwar sind das das **Leben Kakuca Čoloqašvilis** und die **Geschichte der Geldfälscher**. Im Roman ist Karachan an der Geldfälscheraffäre beteiligt.

1969, also 37 Jahre nach der ersten Publikation des Romans, schrieb ich einen Brief an den damals zweiundsiebzigjährigen Robert Neumann. Ich fragte ihn nach den Quellen, die er benutzt habe. Er antwortete mir selbstverständlich im gleichen Jahr (das genaue Datum ist leider nicht angegeben): »'Macht' ist zuerst schon im Jahr 1932 erschienen – meine Quellen kann ich Ihnen kaum mehr genau angeben. Soweit ich mich erinnere, liefen damals durch die Zeitungen Berichte über eine Tscherwonzen-Fälschung und einen Prozeß, die Fälscher hatten ihr Zentrum in Paris, sie waren georgische Emigranten, aber ob sie Adelige oder Menschewiki waren, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls wurde der Mann, der die Tscherwonzen aufgrund ›echter‹ Platten hergestellt hatte, aus den im Roman angegebenen Gründen (›keine geschützte internationale Währung‹) freigesprochen. Was mich damals, noch vor der sogenannten ›Machtergreifung‹ durch Hitler, in meiner politischen Arbeit gegen den Faschismus besonders interessierte, war die Verbindung dieser Tscherwonzen-Fälscher mit nazistischen Kreisen und dazu die Förderung ihrer politischen Bemühungen durch Sir Henry Deterding, der in meinem Roman Vanderzee heißt. Das Motiv Deterdings, der Präsident der großen Ölgesellschaft Royal Dutch Shell war, soll tatsächlich gewesen sein, daß die Familie seiner Frau an den Ölvorkommen in Baku stark interessiert gewesen war und dann enteignet wurde. Abgesehen von diesen Tatsachen-Grundlagen sind die Vorgänge in ›Macht‹ reine Erfindung. Die gefälschten Tscherwonzen-Noten habe ich tatsächlich gesehen, aber die Gestalt des Fürsten Karachan ist Phantasie. Daß es mehrere aristokratische Aufstände und mindestens einen menschewikischen Widerstandskampf gab, bevor die Bolschewiki sich definitiv in Georgien organisieren konnten, ist Ihnen ja wohl bekannt.«

Ich vermute aber, daß Robert Neumann außer den damaligen Zeitungen auch über andere Quellen verfügte. Denn normalerweise bewahren die Autoren, nachdem das Buch erschienen ist, ungerne den rohen Erzählstoff, das dokumentarische Material, auf. Es könnte sein, daß der Schriftsteller nach einer derart langen Zeit die Dokumente, die ihm als Erzählstoff dienten, auch vergessen hatte.